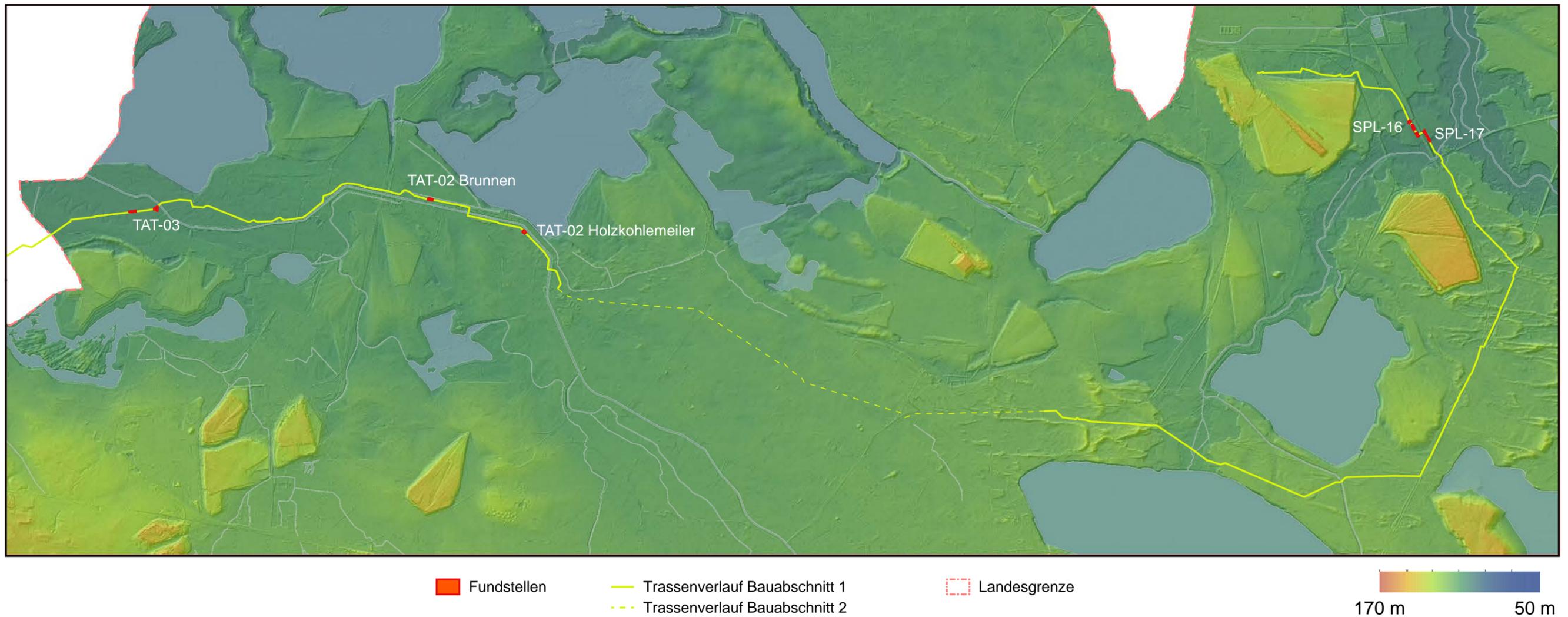




Ausgrabungen an der FGL 19 und 20 (NFL Lausitz, BA 1)

Von der Eiszeit zur mittelalterlichen Burg





Inhalt

Landschaftsgeschichtliche Aspekte	2
TAT-03 - Eine jungbronzezeitliche Siedlung	3
TAT-03 - Eine Niederungsburg des späten Mittelalters?	4
TAT-02 - Besondere Befunde	6
SPL-16 - Jungbronzezeitliche Siedlungsspuren	7
SPL- 16 - Eine geologische Besonderheit	8
Fazit	10

Von Oktober 2015 bis Februar 2016 wurden im Vorfeld des ersten Bauabschnittes der Neuverlegung der Ferngasleitungen 19 und 20 der ONTRAS Gastransport GmbH nördlich von Hoyerswerda – zwischen der brandenburgischen Landesgrenze bei Tätzschwitz bis südlich des Industrieparks Schwarze Pumpe – archäologische Untersuchungen durchgeführt.

Dazu waren 24 Mitarbeiter des Landesamtes für Archäologie Sachsen in bis zu sechs Teams an der Trasse tätig. Auf einer untersuchten Fläche von insgesamt 13,3 ha wurden 611 archäologische Befunde ausgegraben und 14.412 Funde geborgen. Die Ergebnisse der Untersuchungen tragen dazu bei, das Wissen über die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung dieser Region zu erweitern.

Landschaftsgeschichtliche Aspekte

Die Trasse verläuft durch das Oberlausitzer Bergbaurevier – eine stark durch die jahrzehntelange Tagebautätigkeit überprägte Landschaft. Auch wenn die beiden Gasleitungen auf natürlich gewachsenem Boden verlegt werden, so ist auch dieser Bereich, beispielsweise durch Umverlegungen von Flüssen oder eine teils starke Grundwasserabsenkung, durch die umliegenden Tagebauflächen beeinflusst. Während der westliche Trassenabschnitt wesentlich durch die Schwarze Elster geprägt ist, gehört der östliche Abschnitt zum Spreewitzer Heideland, der einzigen großflächig unverritzten Heidefläche des Oberlausitzer Bergbaureviers.

Altarme von Schwarzer Elster und Kleiner Spree

Die Schwarze Elster und die Kleine Spree sind im Umfeld der Trasse stark begradigt und kanalisiert, teils verlegt worden. Mehrfach kreuzt die Trasse alte Fluss Schleifen und Auenbereiche dieser Flüsse, wodurch es notwendig wurde, in Zusammenarbeit mit einem Geoarchäologen Fragen zur Landschaftsgeschichte nachzugehen. Dass die Uferbereiche von Flüssen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit immer wieder Siedlungsschwerpunkte waren, bezeugen auch die untersuchten Fundstellen bei Tätzschwitz und Spreewitz, die auf Niederterrassen der Schwarzen Elster bzw. der Kleinen Spree liegen.



Abb. 1. Entnahme von Bodenprofilen für weitergehende geoarchäologische Analysen.



Abb. 2. Im Luftbild sind die alten Fluss Schleifen der Schwarzen Elster zu erkennen.

Binnendünen

Südlich von Spreewitz fällt im Dreieck von Spree und Kleiner Spree ein größeres Dünengebiet auf. Derartige Binnendünen sind in der Lausitz vielfach als Fundstellen der Mittleren Steinzeit wie auch späterer Epochen bekannt. Aus diesem Grund war es notwendig, den Abtrag mehrerer Dünen im Arbeitsstreifen archäologisch zu begleiten. Dabei konnten jedoch keine archäologischen Fundstellen festgestellt werden.



Abb. 3. Im Profilschnitt einer Düne sind mehrere Schichtungen zu erkennen. Sie deuten auf unterschiedliche Windrichtungen während des Auftrags der Düne hin.

Grabung 1



Abb. 4 (oben). Blick auf einen archäologischen Schnitt nach Abtrag des Oberbodens.

In einem ersten Grabungsabschnitt wurde entlang der gesamten Trasse ein Streifen archäologiegerecht geöffnet. Hierzu wurde mit Hilfe eines Baggers der Oberboden bis auf das archäologisch relevante Niveau abgetragen und auf archäologische Befunde begutachtet. Hierbei wurden drei umfangreiche Fundstellen sowie einige herausragende einzelne Befunde aufgedeckt, die im Folgenden näher vorgestellt werden sollen.

Abb. 5 (unten). Fluss Schleife der Schwarzen Elster im Rohrgrabenprofil. Entzerrte Fotomontage.



TAT-03 – Eine jungbronzezeitliche Siedlung

Nordwestlich von Tätzschwitz, auf der Niederterrasse der Schwarzen Elster gelegen, wurden die Überreste einer Siedlung der Jungbronzezeit (ca. 1250–1050 v. Chr.) ausgegraben. Die 72 Gruben und 13 Pfostengruben verteilen sich auf einer Fläche von 1800 m².

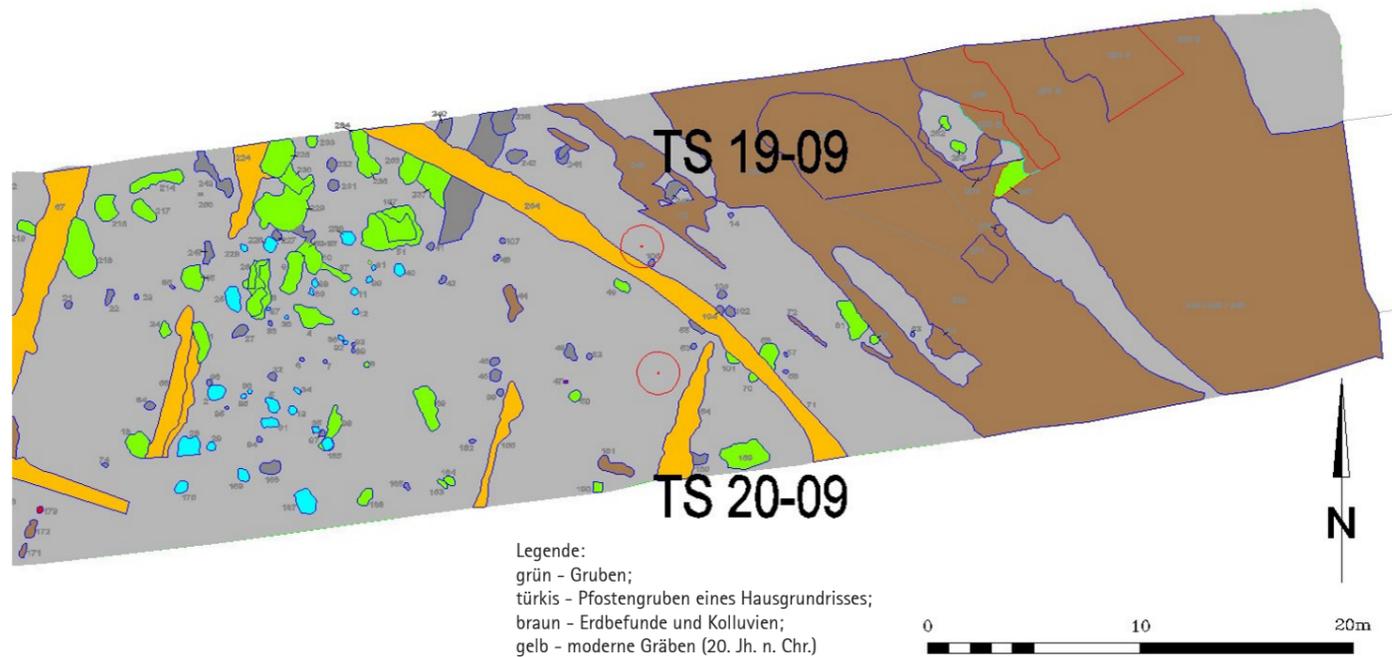


Abb. 6. Vermessungsplan der jungbronzezeitlichen Siedlungsstrukturen. Zeitlich nicht dazu gehören die modernen Gräben (im Plan gelb dargestellt) sowie die zugeschwemmten Rinnen im Osten der Grabungsfläche (braun).

Ein Hausgrundriss

Etwa mittig in der Grabungsfläche gruppieren sich die Pfostengruben zu einem 7 m breiten und mindestens 14 m langen, nordnordost-südsüdwest-ausgerichteten Hausgrundriss (in der Abbildung 6 türkis dargestellt), der ursprünglich möglicherweise über die Grabungsgrenzen hinausreichte.

Wie groß die Siedlung war, lässt sich beim derzeitigen Kenntnisstand nicht genau sagen. Anhand der Lage der Befunde ist jedoch zu erkennen, dass sich das Siedlungsareal im Norden und Süden über die in der Trasse erfassten Grenzen hinaus erstreckt hat. Vermutlich wird es sich dennoch eher um eine kleinere Ansiedlung, vielleicht ein Einzelgehöft, gehandelt haben.

Eine Vorratsgrube mit besonderem Inhalt

Während die meisten der dokumentierten Siedlungsgruben eine unspezifische Form aufwiesen, war die Grube 192 kesselförmig. Diese Form ist typisch für Vorratsgruben dieser Zeit, in denen beispielsweise Getreide gelagert wurde.

Zudem fällt diese Grube durch einen besonderen Fund auf: Aus ihrer Verfüllung wurde ein nahezu vollständig erhaltenes doppelkonisches Gefäß geborgen. An sich eine zeittypische Form fällt dieses Exemplar durch seinen Fundort im Siedlungszusammenhang auf. Zumeist werden solche Doppelkoni aus Gräbern dieser Epoche geborgen, wo sie als Urne oder als Beigefäß dienten. Im Vergleich zu den meisten Grabfunden fällt das Tätzschwitzer Exemplar durch seine geringe Größe auf.

Aus dem übrigen Fundmaterial der Siedlung sticht das Gefäß auch durch seinen guten Erhaltungszustand heraus. Die übrige Keramik dieser Fundstelle ist stark zerscherbt und verrollt.



Abb. 7 (oben). Die Grube 192 im Profil.

Abb. 8 (rechts). Das aus dieser Grube geborgene doppelkonische Gefäß.



Ein bemerkenswerter Fund

Einen besonderen Fund stellt eine Pfeilspitze aus Feuerstein dar. Sie ist typisch für die späte Jungsteinzeit und damit gut tausend Jahre älter als die bronzezeitlichen Befunde.

Auch fällt sie aus dem regionalen Rahmen: Ihre Form entspricht typologisch den Pfeilspitzen der sogenannten Glockenbecherkultur (ca. 2500–2200 v. Chr.), von der bisher keine Fundstellen aus der Oberlausitz bekannt sind.

Die Pfeilspitze und eine kleine Keramikscherbe derselben Zeit wurden in einer zugeschwemmten Rinne zusammen mit bronzezeitlicher Keramik aufgefunden. Da keiner der Siedlungsbefunde dem späten Neolithikum zugeordnet werden kann, lässt sich der ursprüngliche Kontext der Pfeilspitze beim derzeitigen Kenntnisstand nicht näher erschließen.

Abb. 9 (unten). Klein, aber bemerkenswert: Silexpfeilspitze.



TAT-03 – Eine Niederungsburg des späten Mittelalters?

Räumlich deutlich von diesen vorgeschichtlichen Siedlungsspuren getrennt, wurden direkt am heutigen Kanal der Schwarzen Elster Befunde des späten Mittelalters dokumentiert. Es handelt sich um einen ringförmigen Graben und einen Hausgrundriss, deren Ende ins 14. bis frühe 15. Jahrhundert datiert werden kann. Zudem wurde hier ein etwas jüngerer Brunnen des 16. Jahrhunderts ausgegraben.

Der Ringgraben



Abb. 10. Nach Abtrag des Oberbodens sind die unterschiedlichen Einfüllschichten des Grabens im Planum anhand ihrer Farbe und Beschaffenheit gut voneinander zu unterscheiden.

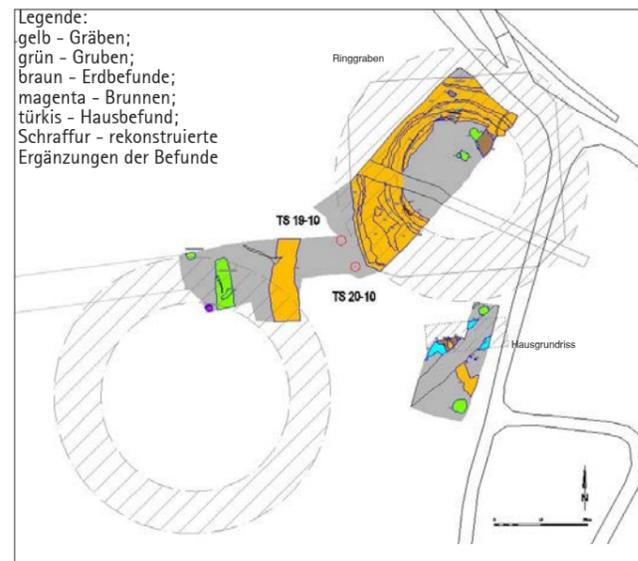


Abb. 11. Vermessungsplan des spätmittelalterlichen Grabensystems (gelb) sowie des zeitgleichen Hausgrundrisses im Süden (türkis). Im Osten ist schraffiert ein weitere kreisförmige Struktur dargestellt, wie sie sich im Luftbild zeigte – ein Graben konnte hier jedoch nicht nachgewiesen werden.

Als herausragend ist zunächst der Ausschnitt eines Grabensystems zu nennen, das vermutlich kreisförmig einen Innenbereich mit einem Durchmesser von etwa 24 m umschloss. Im Profil ist der detaillierte Aufbau des Grabens zu erkennen: Der etwa 10 m breite und 1,2 m tiefe Graben besaß schräge bis flachschräge Wandungen und eine horizontale Sohle. Die innere Wandung war zusätzlich verstärkt, wobei sich mindestens zwei Erneuerungsphasen erkennen lassen (s. Abb. 12 und 13).

Zunächst wurden dem Verlauf der Wandung folgend Torfsoden horizontal aufgeschichtet. Darunter befand sich eine hölzerne Unterkonstruktion, vermutlich um ein Absacken der Soden zu verhindern. Hierzu waren am Übergang von der Wandung zur Sohle – dem Grabenverlauf folgend – eine Reihe Baumstämme auf Stoß verlegt. Schräg eingeschlagene Holzpfähle mit einem



Abb. 12. Im Profil lassen sich die drei Ausbauphasen der Grabenwand verfolgen.



Abb. 13. Im Planum wird die Verstärkung der Grabenwand durch horizontal verlegte Baumstämme und vertikal eingeschlagene Holzpfähle deutlich.

Durchmesser von etwa 10 cm sollten vermutlich ein Wegrollen der Stämme ins Grabeninnere verhindern. In einer zweiten Ausbauphase wurde dieser Aufbau deutlich gekappt und durch eine neue, baugleiche Wandung ersetzt. In einer dritten Phase wurde die innere Grabenböschung schließlich mit einem Konglomerat aus gebranntem Hüttenlehm, Sand und Ton befestigt. Im 14. bis frühen 15. Jahrhundert wurde der Graben zum Teil aufgegeben und sukzessive mit Siedlungsschutt verfüllt. Besonders sind hier mehrere Fragmente von Becherkacheln hervorzuheben. Sie weisen auf ein beheizbares Wohngebäude in der Nähe hin, was in dieser Zeit noch das Privileg wohlhabender Haushalte war. Spuren einer Bebauung der vom Graben umschlossenen Innenfläche konnten nicht festgestellt werden.

Abb. 14. Querschnitt durch den Graben mit verschiedenen Einfüllschichten und Ausbauphasen.



TAT-03 – Eine Niederungsburg des späten Mittelalters?

Ein zeitgleicher Hausgrundriss

Unweit dieser Anlage hat jedoch ein langrechteckiges, auf Pfählen gegründetes Gebäude gestanden. Es hatte eine Grundfläche von mindestens 12 mal 6 m und ist bei einem Brand zerstört worden.



Abb. 15. Im Profil sind die große Baugrube sowie die mit Holzkohle und Brandschutt verfüllte Kellergrube des Hauses zu erkennen.

Für das Gebäude war eine große, etwa 1 m tiefe Baugrube ausgehoben worden, die mit einem homogenen tonig angereicherten Sandpaket ausgekleidet war. Dies diente wohl der Stabilisierung in dem lockeren Sandboden wie auch als Schutz vor Feuchtigkeit. Auch die Hausgrube selbst war in den Boden eingetieft und an ihrer Sohle durch einen Stampflehmbofen befestigt. Vermutlich wurde diese kellerartige Eintiefung unter dem Haus als Lagerraum genutzt.

Vier Holzpfosten sowie Reste gebrannten Lehms weisen darauf hin, dass es sich um ein Fachwerkgebäude gehandelt hat. Aus den Verfüllungen des Hauses konnte auffallend viel Keramik geborgen werden. Es handelte sich vor allem um Töpfe, Krüge und Schüsseln aus klingend hart gebrannter Irdenware mit profilierten Kragenrändern. Zudem konnten einige Fragmente einer qualitativ hochwertigen, fein gemagerten Ware geborgen werden, wie sie beispielsweise aus der Wasserburg Baruth bekannt ist. Ausweislich der Keramik ist das Haus spätestens im frühen 15. Jahrhundert abgebrannt.



Abb. 16. Auf der Sohle des eingetieften Kellers wurden zahlreiche intakte Gefäße aufgefunden.

Eine bisher unbekannte Niederungsburg?

Nach bisherigem Erkenntnisstand scheint eine Interpretation der gesamten Anlage als spätmittelalterliche Wasserburg mit einem außenliegenden Wirtschaftshof als wahrscheinlich. In der Mitte des gesicherten Ringgrabens könnte auf einem aufgeschütteten Turmhügel ein hölzerner Wehrturm gestanden haben. Die Verfüllungen von Graben und Hausgrube deuten auf ein Ende der Anlage durch ein Brandereignis hin. Denkbar wäre, dass dieses in Zusammenhang mit kriegerischen Handlungen gestanden hat, an deren Ausgang die vollständige Schleifung und Einebnung der Turmhügelburg stand. Weitere Forschungen, insbesondere auch zu historischen Schriftquellen, können hier sicher noch interessante Aufschlüsse erbringen.

Ein Brunnen des 16. Jahrhunderts

Ein etwas weiter südwestlich gelegener Brunnen scheint hingegen jünger als die eben beschriebene Anlage zu sein. Ausweislich der Keramik wurde er im 16. Jahrhundert aufgegeben. Zudem spricht auch seine Lage außerhalb des Grabenringes gegen eine Verbindung mit der eben vorgestellten Anlage. Da keine weiteren Befunde dieser Zeit ausgegraben wurden, kann sein ursprünglicher Kontext derzeit nicht näher benannt werden.



Abb. 17 und 18. Der Brunnen des 16. Jahrhunderts in der Aufsicht und im Profilschnitt.

TAT-02 – Besondere Befunde

Brunnen oder Schöpfstelle

Zwischen Geierswalde und Neuwiese-Bergen wurde im Trassenabschnitt nördlich der Schwarzen Elster ein Brunnen oder eine Schöpfstelle dokumentiert (Befund 2053). Es handelt sich um eine wannenförmige Grube mit unten steilschräg abfallenden Wänden. Im unteren Bereich der Verfüllung hat sich ein senkrecht eingelassener ausgehöhlter Baumstamm erhalten. Leider sind die Reste des Baumstammes nicht für eine Datierung mittels Dendrochronologie geeignet. Auch enthielt der Befund nur wenige kleine Keramikfragmente, die keine datierenden Merkmale aufweisen. Jedoch fanden sich in der Verfüllung einige verkohlte Fragmente von Kiefernzapfen. Eine ¹⁴C-Datierung dieser Fragmente ist derzeit in Arbeit.



Abb. 18. Profilschnitt durch den Brunnen.



Abb. 19. Nach Entnahme der Verfüllung sind die Reste des ausgehöhlten Baumstammes in der Baugrube des Brunnens sichtbar.

Befund 5022



Abb. 21. Befund 5022 im Planum und Profil. Es sind eine Lage ungeordneter Bruchsteine sowie die schwarze Verfärbung der Verfüllung aufgrund des hohen Holzkohleanteils zu erkennen.

Im selben Trassenabschnitt wurden die Reste einer kesselförmigen Grube ausgegraben. Im oberen Bereich war sie durch frühere Bodeneingriffe komplett zerstört. In ihrer stark holzkohlehaltigen Verfüllung wurden eine Lage kantiger Steine sowie wenige Gramm verbrannter Knochen dokumentiert. Aufgrund der schlechten Erhaltung und des Fehlens weiterer Befunde in der näheren Umgebung ist die Funktion der Grube unklar. Neben einer Nutzung im Siedlungszusammenhang wäre auch denkbar, dass es sich um die Überreste eines Grabes oder Einäscherungsplatzes handelt.

Ein neuzeitlicher Holzkohlemeiler

Südlich des Elstergrabens zwischen Geierswalde und Neuwiese-Bergen wurden im Trassenverlauf die Reste eines neuzeitlichen Holzkohlemeilers ausgegraben. Es handelt sich hierbei um einen kreisförmigen Graben mit einem Außendurchmesser von knapp 13,5 m. Die einzelnen Grabenfragmente waren durchschnittlich 70 cm breit und enthielten sehr viel Holzkohle, die teilweise in bis zu 10 cm großen Stücken vorlag.

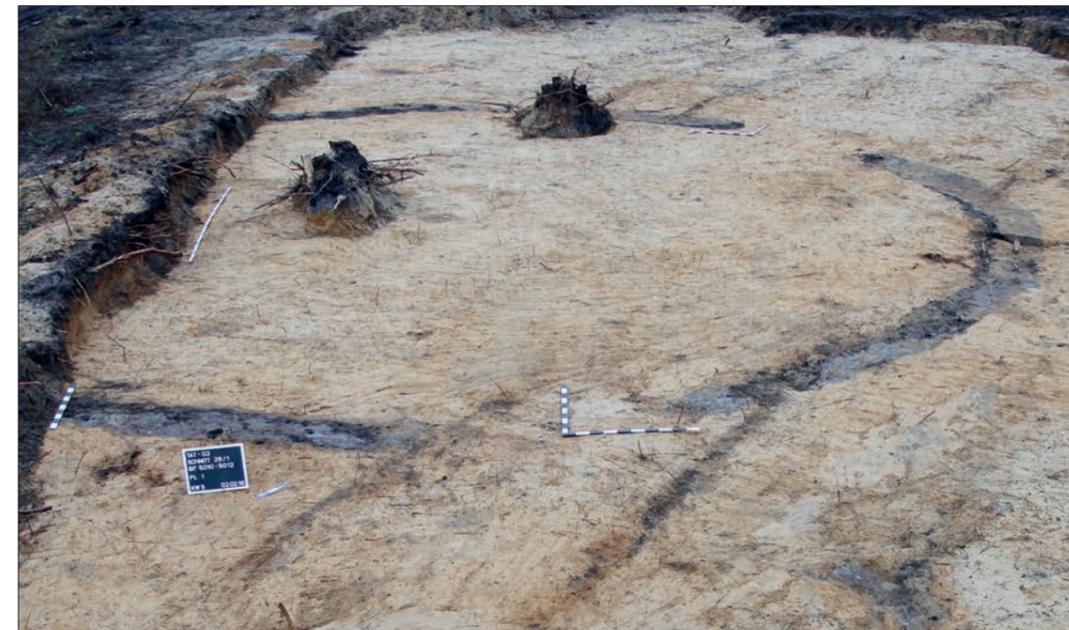


Abb. 20. Der kreisförmige, mit Holzkohle verfüllte Graben im Planum. Er ist der letzte Hinweis auf einen neuzeitlichen Holzkohlemeiler.

Der Befund zeugt vom Standort eines sogenannten Ringmeilers, in dem Holzkohle hergestellt wurde. Hierzu wurden Holzstücke zu einem kegelförmigen Haufen aufgestapelt und anschließend mit einem Gemisch aus Grassoden, Streu und Sand abgedeckt. Nach Abschluss des Verkohlungsprozesses wurde der Haufen auseinandergezogen und die Holzkohle entnommen. Hierbei gelangten auch Holzkohlestücken in den beim Aushub des Abdeckmaterials entstandenen Graben, durch den der Meiler im archäologischen Befund nachgewiesen werden kann.

Das Köhlerhandwerk war in der frühneuzeitlichen Lausitz weit verbreitet. Benötigt wurde die Holzkohle vor allem für die Öfen in den Eisenhütten. In der Niederlausitz konnte im Tagebau Jänschwalde ein Meilerfeld mit mehr als 2000 Meilern identifiziert werden. Einige der Meiler wurden mit Hilfe der Dendrochronologie in das 18. und 19. Jahrhundert datiert. Ein ähnliches Alter ist auch für den an der Trasse der FGL 19/20 aufgefundenen Meiler anzunehmen.

SPL-16 – Jungbronzezeitliche Siedlungsspuren

Westlich von Spreewitz wurden auf einer 3747 m² großen Fläche 219 Befunde freigelegt und dokumentiert. Es handelt sich dabei zum großen Teil um Siedlungsgruben und einzelne Pfosten. Im nördlichen Grabungsabschnitt lagen mit einem 17 m langen und etwa 1 m breiten Gräbchen Hinweise auf Siedlungsstrukturen vor. In unmittelbarer Nähe wurden zahlreiche Wandbewurf-fragmente aus Lehm mit dreieckigem Querschnitt – sogenannte Lehmkeile – aufgefunden. Sie stammen von verputzten Wänden in Blockbautechnik und belegen somit indirekt den Standort eines Hauses. Da Häuser in Blockbautechnik in der Regel keine in den Boden eingetieften Konstruktionselemente, wie beispielsweise Pfosten, besitzen, sind derartige Gebäude im archäologischen Befund nur schwer nachzuweisen.

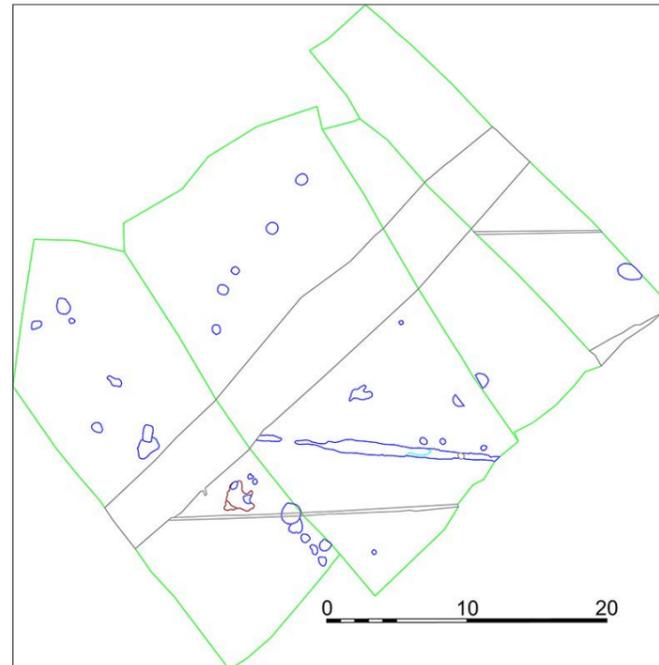


Abb. 22. Vermessungsplan der nördlichen Grabungsfläche mit den jungbronzezeitlichen Befunden.



Abb. 23. Die nördliche Grabungsfläche mit den jungbronzezeitlichen Befunden.



Abb. 24. Diese unscheinbaren Lehmkeile weisen auf ein Gebäude in Blockbautechnik hin.



Abb. 25. Eine als Lesefund geborgene verzierte Glasperle der Römischen Kaiserzeit wurde vermutlich aus einer Fundstelle in der Umgebung auf die Grabungsfläche geschwemmt.

SPL-16 – Eine geologische Besonderheit

Eine Besonderheit stellt eine im südlichen Grabungsabschnitt dokumentierte etwa 30 m lange und bis zu 6 m breite, unregelmäßige rote Verfärbung im anstehenden Sand-Kies-Gemisch dar. Bereits nach dem Baggerabzug konnten hier größere Mengen an jungbronzezeitlicher Keramik (ca. 1250–1050 v. Chr.) geborgen werden, die in relativ großen Fragmenten vorlag und kaum verrollt war. Daher wurde auf der nordwest-südost-ausgerichteten Struktur ein Quadrantensystem mit versetzt zu grabenden Kästen angelegt, sodass durchgehende Längs- und Querprofile dokumentiert werden konnten. In diesen wurden unterhalb der roten Sandschicht tonige, zum Teil humose Ablagerungen freigelegt, die bis zu 60 cm mächtig waren.

Nach den Untersuchungen durch einen Geoarchäologen deutet die Situation darauf hin, dass sich hier während der letzten Eiszeit an der Grenze zweier Terrassen unter Permafrostbedingungen pingoartige Strukturen gebildet hatten. Deren vereiste Kerne schmolzen am Ende der letzten Kaltzeit durch die Klimaerwärmung und führten zur Bildung von Hohlformen. Die tonig-humosen Ablagerungen weisen darauf hin, dass diese noch längere Zeit mit Wasser gefüllt waren. Wie allerdings die zahlreichen jungbronzezeitlichen Keramikfragmente, die teils regelrechte Scherbenpackungen bilden, in die oberen Verfüllschichten aus rotem Sand gelangten, muss vorerst noch offen bleiben. Die Größe der Keramikfragmente, ihr guter Erhaltungszustand sowie ihre Lagerung sprechen gegen eine Einschwemmung des Fundmaterials.



Abb. 26. Durch die intensiv rote Färbung sind die Reste der eiszeitlichen Pingos im Planum gut zu erkennen.

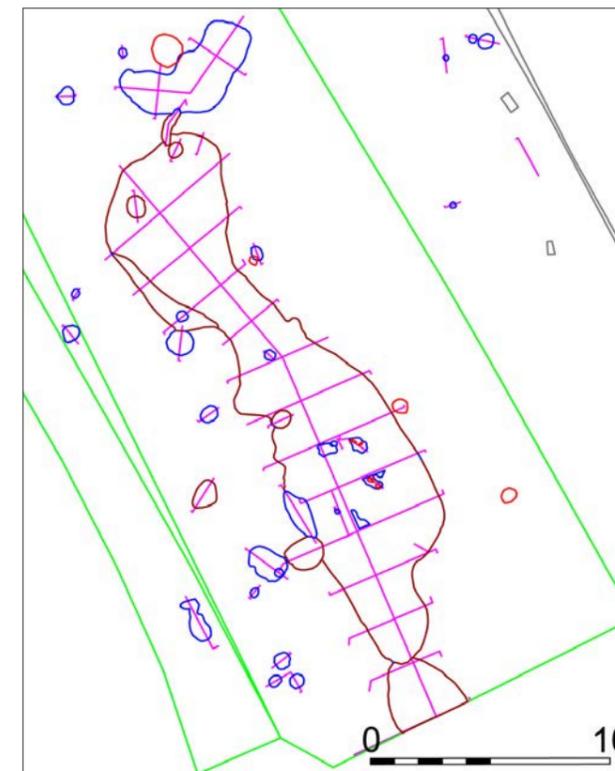


Abb. 27 (links). Vermessungsplan des südlichen Bereiches der Grabung mit eiszeitlichem Pingo.

Abb. 28 (unten). Durch die eiszeitliche Struktur wurde ein Quadrantensystem gelegt, um Längs- und Querprofile dokumentieren zu können.



SPL-16 – Eine geologische Besonderheit



Abb. 29. Das Quadranten-system aus der Luft.



Abb. 30. Anhand der verschiedenen Schichten lässt sich die zeitliche Abfolge der Verfüllung der während der letzten Kaltzeit entstandenen Hohlformen rekonstruieren.



Abb. 31. Jüngerbronzezeitliches Kegelhalbsgefäß aus den oberen roten Schichten der eiszeitlichen Struktur.



Abb. 32. Auswahl an bronzezeitlicher Keramik aus der eiszeitlichen Struktur.

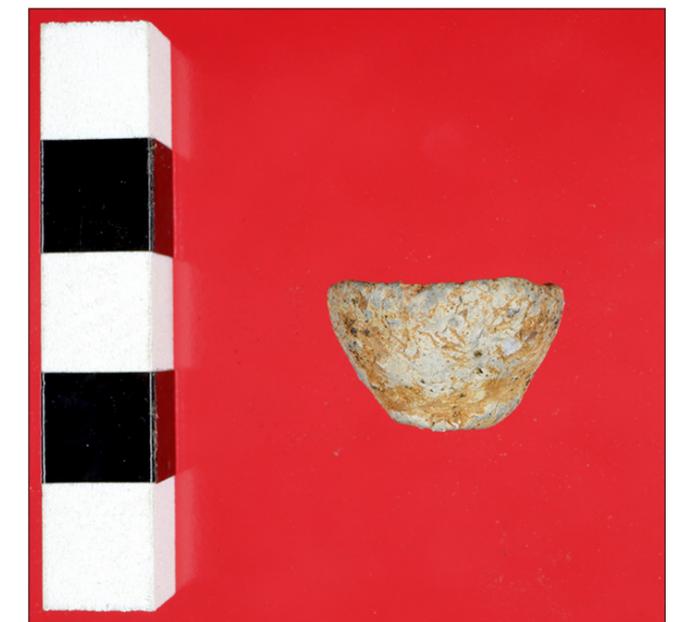


Abb. 33. Aus dem Rahmen der Keramikfunde fällt dieses Miniaturgefäß.

Fazit

Dank der umsichtigen und guten Zusammenarbeit aller Beteiligten gelang es, entlang der Trasse der Ferngasleitungen 19 und 20 wichtige archäologische Befunde vor ihrer Zerstörung auszugraben, zu dokumentieren, die Funde zu bergen und somit der Nachwelt zu erhalten. Als neue Mosaiksteine ergänzen die Fundstellen bei Tätzschwitz und Spreewitz das Siedlungsbild der nördlichen Oberlausitz in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Gelegen in einer Landschaft, in der in der Vergangenheit große Flächen durch die Tagebaue archäologisch weitgehend unbeobachtet abgebaggert und damit unzählige historische Dokumente unwiederbringlich zerstört worden sind, ist ihre Bedeutung umso größer.

Impressum:

Landesamt für Archäologie Sachsen
September 2016

Besucheradresse und Postanschrift:

Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden

Telefon: 0351 8926 199

Telefax: 0351 8926 999

E-Mail: info@lfa.sachsen.de

Web: www.archaeologie.sachsen.de

Text/Layout: Matthias Conrad, Frauke Kreienbrink, Mathias Bertuch, Susanne Schöne

Geodaten © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2016

Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen des Projektes beitragen:

Investor:
ONTRAS Gastransport GmbH, Leipzig

Bauoberleitung:
PLE Pipeline Engineering GmbH, Berlin

Bauüberwachung:
Ingieneurbüro Weishaupt, Grimma

ARGE Neubau Ferngasleitungen FGL 19/FGL 20, 1. BA:
Friedrich Vorwerk GmbH KG (GmbH & Co.), Petersberg
Einhaus Anlagenservice GmbH, Geeste
PPS Pipeline Systems GmbH, Schkeuditz
Streicher GmbH & Co. KG a. A., Deggendorf

Vermessungsbüro:
Peukert & Schwarz, Ingieneurbüro für Vermessung und Markscheidewesen, Benndorf

Kampfmittelräumung:
Dresdner Bohrgesellschaft mbH, Dresden

Landesamt für Archäologie Sachsen

Referatsleiter:
Dr. Harald Stäuble

Projektleitung:
Matthias Conrad, Frauke Kreienbrink

GrabungsleiterInnen:
Mathias Bertuch, Susanne Schöne

Grabungstechniker:
Kay Mauksch, André Schindler

ZeichnerInnen:
Corina Franke, Kathrin Laube, Susann Lentzsch, Conny Spillmann, Sabine Zimmer

GrabungsarbeiterInnen:
Marco Dreßler, Frank Eberhardt, Heiko Eberhardt, René Fiedler, Bernd Grützner, Rico Jung, Rico Naumann,
Ramona Ramisch, Dorothea Rettke, Olaf Richter, Ulrike Richter, Andreas Syre

Vermessung:
Ute Krämer

Geoarchäologie:
Dr. Christian Tinapp